Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 52

Artikel: Brief ans neue Jahr
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-507371

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

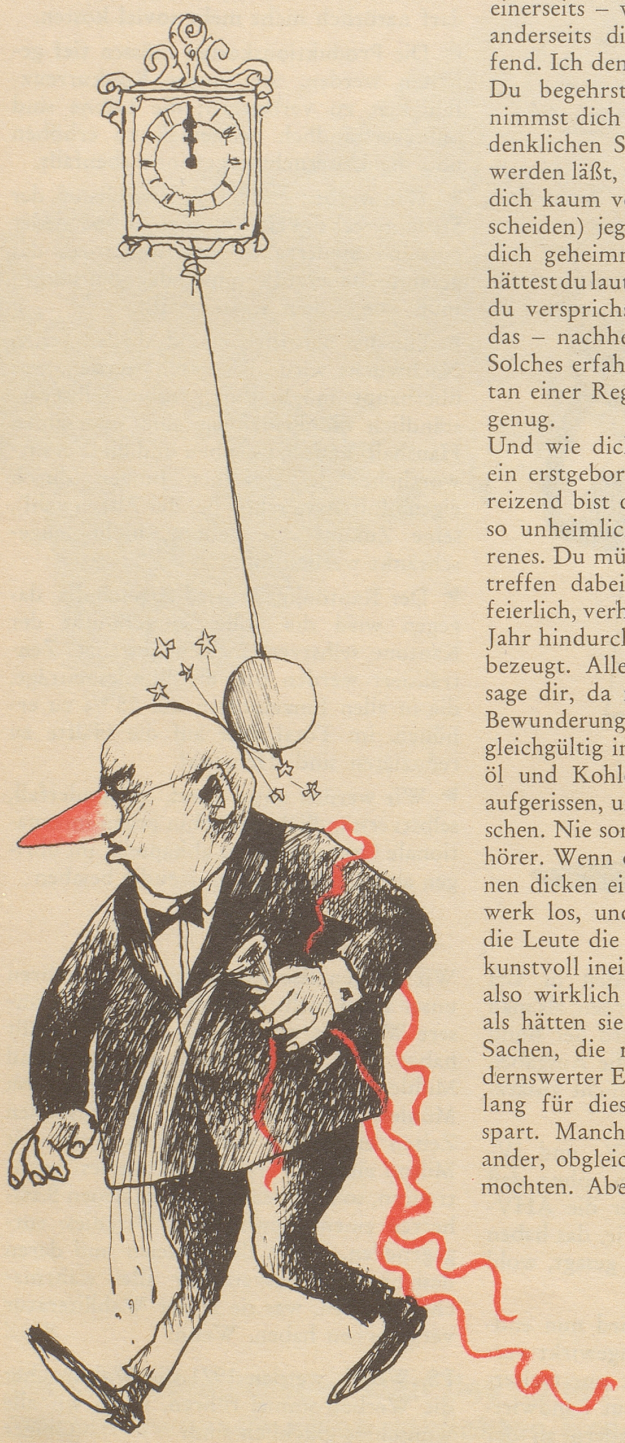
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief ans neue Jahr



Es muß dir auffallen, daß der Brief keine Anrede hat. Der Grund ist einfach: ich habe keine passende gefunden. Keine der mir geläufigen fand ich zutreffend. Sehr verehrtes, sehr geschätztes, hochgeachtetes, liebes ... Ich weigere mich, mir Unbekannte so anzureden. Sie sollen sich zuerst ausweisen, erkennen lassen, wer sie sind, wie sie sich geben und verhalten, ob sie mir gut oder schlecht gesinnt.

Weshalb ich dir überhaupt schreibe? Ohne Umschweife: mir gefällt dein Auftreten nicht, und mir mißfällt der Kult, den man mit dir treibt. Fürs zweite kannst du nichts. Du rückst wie eine königliche Hoheit an, einerseits – wie es heißt – jung und zart, anderseits dickbauchig und weisheitstriefend. Ich denke da an den Abreißkalender. Du begehrst lautes Schellengeläute, benimmst dich wie ein Landvogt, der alle erdenklichen Steuern und Jahresraten fällig werden läßt, und hinterziehst mir (du wirst dich kaum von deinen Vorgängern unterscheiden) jegliche Gratifikation. Du gibst dich geheimnisvoll, hoffnungsträchtig, als hättest du lauter Zuckerwerk unterm Wams, du versprichst Dinge, die du – ich kenne das – nachher doch nicht halten kannst. Solches erfahre ich als Mensch und Untertan einer Regierung auch ohne dich übergenug.

Und wie dich die Leute empfangen! Wie ein erstgebornes Kind. Ich meine, so liebreizend bist du ja auch wieder nicht. Und so unheimlich wie du ist kein Neugeborenes. Du müßtest einmal vor deinem Eintreffen dabeisein können. Da ist alles so feierlich, verhalten und gediegen. Das ganze Jahr hindurch wird keiner Uhr soviel Ehre bezeugt. Alles blickt auf die Zeiger. Ich sage dir, da möchte ich ‹12› heißen. *Eine* Bewunderung. Bei winterlichstem Klima, gleichgültig in welcher Preislage sich Heizöl und Kohlen bewegen, werden Fenster aufgerissen, um den Kirchenglocken zu lauschen. Nie sonst hat die Kirche so viele Zuhörer. Wenn der große Uhrzeiger den kleinen dicken eingeholt hat, geht das Schlagwerk los, und beim letzten ‹Ping!› heben die Leute die Gläser, haken die Unterarme kunstvoll ineinander und sagen sich schöne, also wirklich schöne Dinge. Es ist gerade, als hätten sie sich alle schönen und guten Sachen, die man sagen kann, in bewundernswerter Enthaltsamkeit ein ganzes Jahr lang für diesen einen Augenblick aufgespart. Manche sagen plötzlich du zueinander, obgleich sie sich vorher nicht recht mochten. Aber sie machen ganz den Eindruck, als ob die Verbrüderung nützlich sein könnte. Alles ist sehr glücklich. Weinflaschen werden entkorkt, die Leute schlekken Mailänderli, und zwar ohne Furcht vor Ueberfremdung, zerbeißen Aenischräbeli – kurz, man ißt und ist gutgelaunt, trotz oder gerade wegen der vielen Zusammenstöße, die sich ereignen – mit den Gläsern. Tischbomben steigen zum Lampenschirm, weil's ohne Bomben ja doch nicht gut geht, es regnet Papierkügelchen und kleine Trompetchen, o es ist so, als würden Bomben nie etwas anderes regnen. Die einen stülpen eine große Nase über, als möchten sie eine gaullistische Pressekonferenz abhalten, andere verstecken sich hinter einer Larve. Daran erkenne ich, daß sich die Leute wieder dem Alltag ergeben. Aber was erzähle ich dir da. Nach dem Zwölfuhrschlag kannst du ja alles selber mitansehen.

Wenn die Leute dich empfangen, dann setzen sie sich meist etwas vor, treffen eine Art innere Anstalten, nehmen sozusagen ihr Innenleben in die Hände. Man sagt dem Vorsätze. Die Edleren geloben oder schwören sogar. Das ist etwas sehr Beliebtes, und ich gestehe offen, daß ich es früher auch ausprobiert habe. Aber ich muß sogleich bekennen: ein wesentlicher Erfolg war nicht zu verzeichnen. Ich komme nach wie vor zu spät an den Arbeitsplatz, werfe nicht, wie vorgenommen, punkt Feierabend das Werkzeug hin, niemals wasche ich das Auto jeden Samstag, lade meine Frau durchaus nicht jeden Monat einmal auswärts zum Essen ein, betrachte nicht jeden Polizisten als lieben Onkel, usw. Ich finde, man soll nicht stur sein; man soll sich nicht in etwas verbohren, das keine Zukunft hat. Seit dieser Erkenntnis gebe ich nichts mehr auf Vorsätze.

Du siehst, ich betrachte dich und alles, was rund um deine Ankunft geschieht, mit zugekniffenen Augen. Ich setze nicht viel auf dich. Dies liegt zum Teil an deiner Zugeknöpftheit, an deinem pompösen Einherrauschen, deinem wichtigen Gebaren. Natürlich liegt es auch an den Leuten, die sich jedem neuen Besen offen in die Arme werfen. Immerhin will ich gerecht sein: da du neu bist, hast du Anspruch auf angemessenen Kredit, auf eine gewisse Hoffnung, auf ein vertretbares Maß an Zuversicht, könnten dir Qualitäten innewohnen, die zu den schönsten ...

Ach, nein, was sage ich. Ich schließe mit dem unumgänglichen Respekt, der einem Unbekannten wie dir gezwungenermaßen zukommt. So oder so (dein)

Ernst P. Gerber